

Auch das Publikum ist ein Ensemble

Im November 1962 machte Paul Pörtner den ersten Versuch, das Publikum mitspielen zu lassen. »Mitspiel« ist ein Ausdruck von Claus Bremer nach einer Idee von Seilner, dessen Dramaturg er 1952 bis 1961 gewesen ist: Man solle Autoren anregen, Stücke zu schreiben, deren Ablauf nicht festgelegt ist. In Ulm, wo Bremer inzwischen Dramaturg war, kam es zum ersten abendfüllenden Mitspiel: *Scherenschnitt*. Das Publikum sollte helfen, einen Mord aufzuklären. Das blieb das günstigste Modell. Pörtner griff im Frühjahr 1975 in Essen darauf zurück. Dort hieß es *Polizeistunde*. Die wohl unvermeidliche Schlichtheit und Bravheit der Grundsituationen verhinderte größere Gemütsbewegungen und tiefere Einsichten. Pörtner meinte selbst: »Es sollte nicht beim >bloß Spielerischem bleiben, sondern zu einer Selbstdarstellung aller Beteiligten kommen.«

Ein gewisses Mitmachen - Abstimmung über den Fortgang der Show - gab es auch in *Kyldex*, dem kybernetisch-luminodynamischen Experiment« der Harnburger Staatsoper, von dem schon die Rede gewesen ist. Jedem Zuschauer standen fünf Kellen verschiedener Form und Farbe zur Verfügung, mit denen er nach jeder Sequenz Erklärung, Beschleunigung, Verlangsamung, Wiederholung und Halt fordern konnte.

Entschieden wurde nach Mehrheit. Als die Mehrheit die langsame Wiederholung eines Striptease verlangt hatte, der dann langweilte und Protest auslöste, griff der Hausherr Liebermann ein: »Das ist ungerecht, meine Lieben . . . Sie selbst wollten dieses langsame Tempo, das es der Dame äußerst schwermacht . . .«

Weiter als Paul Pörtners »Mitspiele« führen spektakuläre Einfälle von Theodor Dentler, dessen >Theater in der Westentasche< (seit 1963 in Blaubeuren, seit 1971 in Laupheim, seit 1973 in Ulm)

dadurch auffällig wurde. Nach einem vergeblichen Versuch, die (1950) gegründete Wandertruppe in Mannheim als Kellertheater mit literarischen Programmen durchzusetzen (1958—63), nach geglückten Versuchen, mit lockernden Debattier-Pausen in Ugo Bertis Drama *Die Ziegeninsel* («Wie könnte das Stück weitergehen?») kam es zu einem ersten Spiel mit den Zuschauern: »Onkel Otto hat Geburtstag«. Die Besucher kamen ins Theater wie zum Geburtstag, mit Blumen, Kuchen, Familienfotos; einer von ihnen erschien verabredungsgemäß als Onkel Otto.

Im Jahre 1971 folgte das »längste Theaterstück der Welt«: »Wir bebauen auf der Schwäbischen Alb einen Acker«. Dentler hatte ein Feld gepachtet, das er, teils chemisch, teils biologisch gedüngt, gestückelt in Parzellen à 2 Quadratmeter an Interessenten weitergab. Die Städter wurden mit einer dörflichen Blaskapelle zu ihren Beeten geleitet, in einer (noch nicht anderweitig benutzten) Latrine an die Landluft gewöhnt, Schulkinder sagten Gedichte auf. Im Laufe des Sommers machte jeder Pächter mit seinem »Stückle«, was ihm passte, mancher ließ es verunkrauten, die Bauern begleiteten das Unternehmen mit guten Lehren und bösen Bemerkungen, man feierte gemeinsam Erntedankfest, und bei den Gesprächen mit Nachbarn auf dem Acker und im Wirtshaus bekam die Aktion für Mitmacher und Beobachter Sinn. Im Sommer 1972 bot Dentler Interessenten Gelegenheit, in einem unbenutzten Gefängnis 24 Stunden lang unter realen Haftbedingungen einzusitzen (und hinterher darüber zu reden). 1973 wurde eine spaßhafte Röntgen-Reihenuntersuchung durchgeführt, Dentler trat im weißen Kittel mit Rezeptblock auf, den Patienten wurden Röntgenbilder präsentiert: Stacheldraht ums Herz oder einen Nagel in der Brust, Hände vorm Hirn. Wie schon im Gefängnis wurde unversehens aus Spiel Ernst, Leute ließen sich erschüttern, legten Bekenntnisse ab,

mussten beruhigt werden und bekamen kleine Aufgaben
»verschrieben«: harmlose Auffälligkeiten in der Öffentlichkeit zu
verüben.

Höhepunkt dieser öffentlichen Aktionen waren die »Sklavenmärkte«
auf dem Münsterplatz, zu dem sich jeweils zweitausend Schaulustige
einfanden. Es wurden zweimal je 25 interessante Unbekannte
»verkauft« zu Preisen von 5 bis 85 Mark. Die Sklaven wurden
gefesselt und gestempelt vorgeführt. Die Käufer wurden vertraglich
verpflichtet, mit ihren Sklaven über die Sklaverei zu diskutieren
und sie sauber und wohlbehalten nach 24 Stunden zurückzugeben.

Dentler feierte seine eigene Beerdigung, gründete eine
Narrenfachhochschule, verpflichtete sich, in anderthalb Stunden sein
Publikum fünfzigmal zum schallenden Lachen zu bringen oder
jedem ein Glas Sekt zu spendieren. (Er gewann von fünfzehn
»Lachwettstreiten« acht.) Außerdem wird fünfmal wöchentlich
»normal« Theater gespielt, davon dreimal im Stammquartier, einem
ehemaligen Ladenlokal. »Kollektive Begeisterung, Ablehnung oder
was sonst zwischen diesen Extremen liegt, war uns einfach zu
wenig. Wir wurden in unserem Bemühen umso hartnäckiger, je
mehr die Massenmedien und die großen Theater sich mit Kollektiv-
antworten zufriedengaben: die einen, weil das Übergewicht der
Technik sie dazu zwang, die ändern, weil sie immer mehr die
Fähigkeit verlieren, ihr Publikum sensibler anzusprechen. Auf
diesem Weg fanden wir unseren eigentlichen Spielpartner im
Publikum, das mitverantwortlich dafür ist, wie sich die
Publikumsspiele entwickeln. Jedes unserer Spiele ist ein Gespräch
mit ihm« (Christiane Peinert). Spielgemeinschaften von
Gleichgesinnten bildeten sich - aber nicht im Bereich der etablierten
Theater. Ende der sechziger Jahre fanden sich immer mehr freie
Theatergruppen zusammen, nach fünf Jahren, waren es ca. 30.